Grünberger  Wochenblatt.

18. Jahrgang. №. 7.

Redaction: Dr. W. Levysohn und M. W. Siebert.

Freitag den 18. Februar 1842.

Gewerbliches.

Im vorigen Sommer haben wir auf die neue Methode in der Tuchfabrication, Elainsäure, anstatt des Baumöls, zum Schmieren der Wollen zu verwenden, hingewiesen. Seitdem sind hier am Orte Versuche damit gemacht worden, die als Vortheil dieser Methode eine ansehnliche Ersparniß an Walkseife, dagegen auch mancherlei andere Nachtheile herausgestellt haben. Hierunter gehört namentlich ein leichtes Harzigwerden und daraus folgendes schweres Weben der Garne; kann diesem Uebelstande, wie behauptet wird, gänzlich abgeholfen werden, und zeigt sich die befürchtete Einwirkung der Elainsäure auf die Maschinen-Beschläge auch nach Jahren unbegründet, dann möchte die Methode doch der Beachtung um so mehr werth sein, als das obige Surrogat für Baumöl ein inländisches Product und billiger als dieses ist, endlich die damit behandelten Tuche sich in der Walke leicht und gründlich entfetten lassen.

* Als Brennöl wird in neuester Zeit das Quinquetöl sehr gelobt; es soll eine hellere Flamme als das raffinirte Rüböl geben, ganz geruchlos sein, und nicht wie dieses die Lampen angreifen. Gleichzeitig wird es als billiger bezeichnet.

* In Kanada wird, so sonderbar es auch klingen mag, die Butter durch Reiten dargestellt. Die Landwirthe lassen nämlich Schaukelpferde machen, deren unterer Theil ein verschlossenes Faß ist, worin der Rahm, aus welchem die Butter dargestellt werden soll, eingebracht, und darauf verschlossen wird. Kinder von 3 bis 5 Jahren besteigen nun dieses Schaukelpferd und bereiten, indem sie sich hin- und her wiegen, die Butter. Zur Nachahmung dieser, die Gesundheit der Kleinen gleichzeitig fördernden Butter-Methode dürfte es bei uns weniger an Kindern, als an Kühen fehlen.

* Daß man behauptet, ein Weingarten, dem die ausgebrochenen Seitenreben und die im Herbst verhauenen Hochreben als Düngungsmittel belassen würden, indem sie zerhackt und sofort untergearbeitet würden, bedürfe keines anderen Düngungsmittels, haben wir früher schon mitgetheilt. Wir finden diese Behauptung jetzt durch folgende Veröffentlichung eines gewissen Herrn Krebs in Seeheim förmlich belegt: „ich kann nicht umhin, sagt derselbe, die Aufmerksamkeit auf's Neue dahin zu lenken, daß es kein vortheilhafteres Dungmittel für einen Weingarten giebt, als die Zweige, die auf dem Flecke selbst von den Weinstöcken geschnitten worden sind. Mein Weingarten ist seit acht Jahren auf diese Weise behandelt worden, ohne irgend eine andere Art von Düngung zu erhalten, und man wird schwerlich schönere und mehrtragende Weinstöcke aufweisen können. Wenn die frisch abgeschnittenen Triebe zerkleinert nnd mit Erde bedeckt sind, gehen sie so schnell und vollkommen in Fäulniß über, daß nach vier Wochen oft keine Spur mehr davon vorhanden ist u. s. w."

Insofern anerkannter Maaßen auch für Bäume das Laub das beste Düngungsmittel abgiebt, verdient

obige Empfehlung unsre ernsteste Beachtung. Möchten recht bald und vielseitig Versuche damit angestellt werden; ersparen wir, bei unserem leichten Sandboden, damit auch nicht allen Dünger, so wäre doch schon eine wesentliche Ersparniß an Dung von großer Wichtigkeit.

* Von anderer Seite wird in ähnlichem Sinne auf das große Unrecht aufmerksam gemacht, was die Besitzer von Obstgärten durch das Zusammenrechen und Wegschaffen des gefallenen Laubes begehen. „Könnte man allenfalls, so heißt es noch der Forstcultur das selbstschwächende Streurechen nachsehen, obwohl auch dieser Nonsens in unseren holzarmen Zeiten förmlich verboten werden sollte, so verdiene ein ähnliches Verfahren im Obstgarten doch die schärfste Rüge."

Die Entführung.

(Novelle).

(Fortsetzung).

Der Erzähler machte hier eine Pause, sein Freund stieß mit einem eisernen Ladestock in das Feuer, das in dem Gemach brannte und murmelte einige Flüche zwischen den Zähnen; endlich fuhr der Erste fort: „meine Mutter starb drei Tage darauf, ihr letztes Wort war: Rache! Und Rache ist die Seele meines Lebens. Ich ging nach Schweden, wo mein Oheim mich in die Armee brachte, aber ich mochte sein, wo ich wollte, immer stand das Bild meines zerfleischten, blutenden Vaters vor mir. Wir zogen in das Feld — und wenn es zur Schlacht ging, fiel mir mein Vater ein, im Donner der Kanonen dachte ich an meinen Vater, und der Grimm, der mich dann überfiel, trieb mich blindlings in die feindlichen Reihen. Man nannte mich tapfer, man machte mich zum Officier, man eröffnete mir die glänzendste Laufbahn — aber mein Leben hat nur einen Zweck: Rache. Ich rettete dir in der Schlacht das Leben, du fielst mir dankbar in die Arme, schwurst mir ewige Treue, aber ich freute mich deiner Freundschaft nur, weil ich einen Genossen meiner Rachepläne in dir zu finden glaubte." „Du hast ihn gefunden," rief hier der Andere, ihm die Hand reichend, „ich stehe dir bei, in Noth und Tod!" Der Erste drückte dem Freunde die Hand und fuhr fort: „höre weiter. Der Feldzug war beendet, ich nahm Urlaub, beschied dich hierher und kam hier an, an Kraft ein Mann geworden, mich zu rächen. Ich hätte den Starosten auf der Jagd erschießen können, ich hätte auf sein Schloß gehen, ihn mitten unter seinen Leuten niederstoßen können, doch das war mir zu wenig. Sein rascher Tod war meiner Rache nicht genug. Fühlen soll er zähneknirschend die Vergeltung, jahrelang fühlen, bis sein Haar von Grimm und Reue gebleicht ist, und seine fortgesetzte Qual den Schatten meines Vaters gesühnt hat. Ich kannte dieses alte Schloß noch von meiner Jugend her, es ist das Stammschloß des Geschlechtes meiner Mutter. Dies sei der Schauplatz meiner Rache. In dem Thurme, rechts vom Eingang, ist noch ein festes, unterirdisches Behältniß — dort soll er bei lebendigem Leibe vermodern. Nicht verhungern soll er, nein, ich will ihn nähren und füttern und ihm täglich vor die Augen treten und mich weiden an seinem Grimm und seiner Qual. Und lebte er neunzig Jahre, ich bleibe bei ihm, so lange noch ein Funken Leben in ihm glüht und in seiner letzten Stunde will ich ihm meinen Fluch noch in das Ohr donnern, und mit diesem beladen soll er zur Hölle fahren! Die vier Männer, die du bei mir siehst, sind Leibeigene von ihm, die er um leichter Versehen willen zu langem Kerker verurtheilte und die ihrer Haft entflohen sind. Die Rachelust belebt auch sie und fesselt sie an mich, auch kann ich ihre Dienste belohnen, denn ich habe gute Beute mitgebracht aus dem Kriege. Stimmst du mir also bei, so mache dich fertig, noch diese Nacht denke ich das Schloß zu überfallen und den Schurken mir zu holen."

Willig stimmte Otto, dies war des Freundes Name, bei und fragte dann: „was haben wir für Widerstand zu erwarten, hat der Starost Söhne?" „Woran mahnst du mich," fiel der andere ein, „das hatte ich jetzt vergessen. Wohlan, ich will dir alles sagen. Ogulski hatte eine Tochter. Ich rettete sie auf der Jagd, ich wollte sie niederstoßen, da ich erfuhr, wer sie war, als ich ihr aber in das Antlitz schaute, fühlte ich meinen Grimm schwinden. Ich geleitete sie nach Hause, und vermochte der Tochter meines Todfeindes kein höhnendes Wort zu sagen, so sehr der Grimm auch meine Brust schwellte. Was rede ich lange, mir ist, als liebe ich sie — unterbrich mich nicht, — ich weiß, was du sagen willst — die Augen eines Mädchens sollen meine Mannheit nicht erschüttern, meine Rache soll ihren vollen Lauf haben. Aber ihr vermag ich nicht weh zu thun, ist sie doch schuldlos an ihres Vaters Verbrechen, wird

sie doch geliebt vom Volke, weil sie mild und wohlthätig ist. Der Mann gegen den Mann, so ziemt es sich, gegen das schwache Weib habe ich keine Waffen. Ich werde sie vergessen, wenn ich sie nicht mehr sehe." „Du sahst sie öfter?" fragte Otto. „Ich sah sie erst heute," war die Antwort, „meine Leute hatten ihr einen Schmuck entwendet, ich brachte ihr ihn wieder. Ich sah auch ihren Vater, er ist noch der alte, übermüthig, hart, ohne Gefühl — doch wenn ich ihm jetzt wieder gegenüber stehe, soll er gedemüthigt und knirschend vor mir stehen." „Und seine Tochter?" warf Otto ein. „Still, still von ihr," rief der Fremde, „möge sie es tragen, ich kann nicht anders. Die Liebe soll der Rache keinen Eintrag thun."

5.

Die Entführung.

Mitternacht war vorüber, als sich in tiefster Stille sechs Männer dem Schlosse des Starosten Ogulski näherten. Der Himmel war mit dichten Wolken bedeckt, doch verbreitete der Schnee ein so helles Licht, daß es leicht war, alle Gegenstände zu erkennen. Am Schloßthor angekommen, machte der Haufen Halt und einer der Beiden, welche den Diebstahl an Lysinka verübt, und früher zur Schloßdienerschaft gehört hatte, kletterte durch ein kleines, hinter einem Busche verborgenes Fenster, dessen sich die Leute des Starosten zu heimlichen, nächtlichen Ausflügen zu bedienen pflegten, in das Innere. Wohlbekannt mit aller Gelegenheit des Innern, gelang es ihm leicht, das Thor von innen zu öffnen, nachdem er den schlafenden Wächter geknebelt hatte. Ohne Lärm gelangten alle in den Hof. Die Jäger und die übrige Schloßdienerschaft schliefen in zwei größeren Gemächern in dem ersten Hofe. So geräuschlos als möglich wurden die Thüren von außen verschlossen und an die Fenster eine Wache gestellt, mit dem Befehl, jeden, der herauszusteigen Miene machte, mit der Pike niederzustoßen. Alles ging so still von Statten, daß niemand erwachte. Darauf drangen die übrigen in den zweiten Hof, wobei sie auf kein Hinderniß stießen. Hier befanden sich die Ställe, und es galt jetzt, Pferde zu bekommen, ohne welche die Flucht nicht möglich war. Gewöhnlich schlief nur ein einziger Knecht neben dem großen Stalle, und der war leicht zu überwältigen. Glücklich gelang es auch, den erwachenden, schlaftrunkenen Menschen zu binden und zu knebeln, ehe er sich noch recht besinnen konnte. Otto übernahm es jetzt, Pferde satteln zu lassen und einen Schlitten anzuspannen, während sein Freund, geführt von dem im Schlosse bekannten Diener, nach dem Schlafgemache des Starosten eilte.

(Beschluß folgt).

Abendlied.

Ich stand auf Berges Halde,
Als Sonn' hinunter ging,
Und sah, wie überm Walde
Des Abends Goldnetz hing.

Des Himmels Wolken thauten
Der Erde Frieden zu,
Bei Abendglockenlauten
Ging die Natur zur Ruh.

Ich sprach: O Herz empfinde
Der Schöpfung Stille nun,
Und schick' mit jedem Kinde
Der Flur dich auch, zu ruhn.

Die Blumen alle schließen
Die Augen allgemach,
Und alle Wellen fließen
Besänftiget im Bach.

Nun hat der müde Silfe
Sich unters Blatt gesetzt,
Und die Libell' am Schilfe
Entschlummert thaubenetzt.

Es ward dem goldnen Käfer
Zur Wieg' ein Rosenblatt;
Die Heerde mit dem Schäfer
Sucht ihre Lagerstatt.

Die Lerche sucht aus Lüften
Ihr feuchtes Nest im Klee,
Und in des Waldes Schlüften
Ihr Lager Hirsch und Reh.

Wer sein ein Hüttchen nennet,
Ruht nun darin sich aus;
Und wen die Fremde trennet,
Den trägt ein Traum nach Haus.

Mich fasset ein Verlangen,
Daß ich zu dieser Frist
Hinauf nicht kann gelangen,
Wo meine Heimat ist.

Fr. Rückert.

Mannichfaltiges.

Ein Rekrut war vor das Jagdschloß des Fürsten von . . . Schildwache gestellt, und ihm befohlen worden, vor demselben zu präsentiren. Um sich die Zeit zu vertreiben, fing er an, ein Stückchen Wurst zu essen und aus einer Brandtweinflasche zu trinken. Plötzlich tritt ein Mann in Jagdkleidern aus dem Gebüsch, und fragt ihn, was er äße, „rathen Sie einmal" erwiederte der Rekrut. „Nun denn" entgegnete der Jäger „Blutwurst." — „Besser!" „Mettwurst?" „Besser! „Leberwurst?" „Gerathen!" „Nun rathe aber einmal, wer ich bin." Ein Jagdbursche?" „Besser. „Ein Edelmann?" „Besser!" „Am Ende der Herzog?" „Gerathen!" entgegnete der Herzog. „Wenn dem so ist" entgegnete der Recrut, „so haben Sie die Güte, mir meine Wurst und meine Schnapsflasche zu halten, denn man hat mir befohlen, das Gewehr vor Ihnen zu präsentiren." —

*In manchen Gegenden Deutschlands hat die gelinde Frühlingswitterung bis zum Neujahrstage angehalten. In Oels hielt man von mehreren Äpfelbäumen am 27. Dezember die zweite Erndte; bei Wohlau in Schlesien blühete ein Pflaumenbaum, und in Berlin pflückte ein Bäckermeister am 1. Januar in seinem Garten einen Blumenstrauß von Goldblumen, Levkoien, Rittersporn, und Adomisröschen.

*In Paris allein sind zu Weihnachten und zum Neujahr für 5,000,000 Franken Bonbons verschenkt und verzehrt worden.

*Nach der gewissenhaftesten Branntwein-Statistik kommen auf je hundert Menschen wenigstens drei entschiedene Säufer von Profession in Deutschland. In Preußen leben deren gegen 300,000, und in Norddeutschland überhaupt 400,000.

*In Merseburg ist Schillers: „Kabale und Liebe" unter dem Titel: Das Glas Limonade," Seitenstück zum: „Glas Wasser," von Scribe, zur Einnahme eines Herrn Cerf, aufgeführt worden. Das Publikum, die Prellerei des Beneficianten schon aus dem Anschlagzettel erkennend, pfiff denselben, der den Ferdinand spielte, gleich in seiner ersten Scene aus. Der Beneficiant trat vor und bemerkte, Schiller habe dieses Stück in der ersten Handschrift: „Das Glas Limonade" genannt. Einer, der auf eine Bank gestiegen war, schrie: Möglich! Aber Seitenstück zum „Glas Wasser" hat er es nicht betitelt. Scribe lebte damals noch nicht, als Schiller schrieb. Der Beneficiant begnügte sich blos zu bemerken: „Wer weiß es!" — Das Gelächter war nun allgemein, und man ließ das Stück ruhig zu Ende spielen.

* Eine Dorfgemeinde, welche bedeutend verschuldet war, erhielt den gemessenen Befehl, für baldige Verminderung der Schulden Sorge zu tragen. Die Ortsvorgesetzten kamen zusammen und zerbrachen sich bald die Köpfe darüber, wie dieses zu bewerkstelligen sei. Viel war hin- und hergesprochen worden; nur Einer hatte, wegen Schwerhörigkeit, keinen Theil daran genommen. Als dieser nun auch um seine Meinung befragt wurde, erkundigte er sich erst, wovon die Rede sei. „Wir sollen unsere Schulden bezahlen," antwortete man ihm. „So? erwiederte er, „da wird freilich nicht anders zu helfen sein: wir werden wieder borgen müssen!"

* „Was hat Ihr Mann heute Mittag gegessen?" fragte der Arzt die Frau eines kranken Holzhauers. — „„Rindfleisch."" — war die Antwort. „Und mit Appetit?"" fragte der Arzt weiter. — „„Ne, mit Meerrettig!"" —

In Dombo, im Kükülöer Komitat, ist den 20. Februar v. J. Agneta Gönczi in einem Alter von 120 Jahren begraben worden. Noch in den letzten Jahren ihres Lebens konnte sie auf bloßer Erde so gut schlafen, daß sie von Abends bis Morgens nicht ein einziges Mal erwachte. Sie hat bis zu ihrem Ende nie über die geringste Krankheit geklagt und sich bei solchen Kräften gefühlt, daß sie zu ihren Bekannten in den umliegenden Dörfern zu Fuße gehen konnte. Am Tage ihres Todes beklagte sie sich, daß man ihr nichts zu essen geben wollte.

(Auflösung der Charade aus Nro. 4.)

Wehmuth.

Verlag von M. W. Siebert. — Druck von Levysohn & Siebert.